

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 108 (1982)
Heft: 50

Rubrik: Briefe an den Nebi

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Gefangen in australischer Wüste

Man nehme ein Viertelpfund ungewürzten Rauschgiftkrimi-Teig, rühre ihn mit vier Esslöffeln australischem Wüstensand und drei Kaffeelöffeln pulverisierter Steinzeit-Nostalgie, füge einen kräftigen Schuss asiatischer Heimtücke bei und schäume das Ganze mit einer Grünen Welle auf: das ist so ungefähr das Rezept, nach dem der Vierteiler «Der schwarze Bumerang» gemacht worden ist.

Das ZDF, das mit dem finanziellen Beistand anderer Anstalten diesen Teig hergestellt hatte, walzte ihn hernach, um vier Abendportionen zu bekommen, so lang aus, bis die Zuschauer vor allem viele blöde, durchscheinende Stellen konsumieren mussten. Am Vorabend des Samstags abends bin ich während der dritten Folge eingeschlafen, und das konnte, nach einem langen Sonntagmorgen im Bett, nicht an mir liegen. Auf den Schluss dieser Wüstenschulze werde ich jedenfalls verzichten.

Die Story soll einem Roman des weithin unbekannteren Rüdiger Bahr nachempfunden sein; wer das Flimmerdrama gesehen hat, wird das Buch nimmermehr lesen wollen. Denn da kommt

nicht nur die tödliche Droge, die ein in australischer Wüste von asiatischen Rauschgift-Gangstern gefangengehaltener deutscher Biochemiker auf deren Geheiss produziert, aus der Retorte, sondern gewissermassen die ganze unglaubliche Geschichte. Dass sich die Fernsehmenschen die Gelegenheit zu einer Reise nach Australien nicht nehmen liessen, glaubt man zwar gerne, doch den ganzen Schinken hätte man geradeso gut anderswo abdrehen können. Denn weder die Landschaft, geschweige denn die angeheuerteten Eingeborenen-Darsteller strahlen Ambiente aus. Die echten Ureinwohner, die bis heute überlebt haben, sollen durch Überaugenwülste, fliehende Stirn und breite Nase gekenn-

zeichnet sein, wie Völkerkundler berichten, doch das hätte wohl nicht ins ideale Bild des «Wilden» gepasst, der edel, hilfreich und gut zu sein hat. Und der junge, hühnerbrüstige Sohn des Forscherehepaares verströmte auch als Speerträger keine in den Wüstensand transponierte «Dschungebuch»-Romantik.

Aber auch Spannung will da so wenig aufkommen wie Atmosphäre, da packt uns nicht die Macht der Illusion wie in einem guten Film, alles scheint gestellt und unrealistisch – das einzige, was dieses Machwerk ausstrahlt, ist Langeweile. *Telespalter*



Briefe an den Nebi

Honigland Schweiz

In Nr. 47 steht unter «Unwahre Tatsachen» der Satz: «Wie die Parteizentrale dazu verlauten liess, haben Leute, die für den Frieden eintreten, keinen Platz in ihren Reihen.» Das ist ja das Paradoxe an der ganzen Sache: Wer mit den Friedensenthusiasten schreit, beschwört den Krieg herauf! Warum? Die «Friedensleute» wollen weniger oder keine Armee. Je schwächer unsere Verteidigungsbereitschaft ist, desto rascher kommt der Feind und bringt uns den Krieg. Es gibt genug Nationen, die ihre dürre Gichthand nach dem Honigland Schweiz ausstrecken! So unglaublich es tönt: ohne es zu wollen, werden die Friedensmarschierer zu Kriegstreibern.

Heinz Küng, Bern

Deplaziert

Leserbrief: «Bösartiger Angriff», Nebi Nr. 48

Die Stellungnahme von J. Wälle darf nicht unwidersprochen bleiben. Wenn ein Unternehmer, Patron oder Direktor, ein politisches Mandat wahrnimmt, dann geht er im allgemeinen mit dem Geld des Steuerzahlers um wie mit seinem eigenen: haushälterisch und sparsam. Deshalb brauchen wir nicht hochbezahlte Staatsdiener aller Stufen in unseren Parla-

menten, sondern Männer aus der Wirtschaft (es kann durchaus auch eine hübsche, fähige Managerin sein), die wissen, dass erst verdient werden muss, was man beim Staat ausgeben will. Parlamentariern aus dem Staatsdienst fehlt dieses Denken häufig.

Wer selbst in seinem Betrieb Kosten senken muss, an Investitionen zu denken hat, den eigenen Arbeitern den Arbeitsplatz erhalten will, bringt eine andere Mentalität in die Parlamente als diejenigen, bei denen das Gehalt Ende Monat so oder so kommt. (Im übrigen: Nichts gegen unsere meist tüchtigen und fähigen Beamten.) Es ist somit deplaziert, wenn J. Wälle Dr. M. E. Dreher einen «bösartigen Angriff» unterstellt. Die «Bürgeraktion» schreibt ohnehin nur, was die meisten Leute denken. Ich bin auch der Ansicht, Frau Dr. Lieberherr sollte sich jetzt einmal um ihre Aufgaben in Zürich (Jugendfragen) kümmern, statt Ständerätin sein zu wollen.

Henri Landolt, Rüschtikon

Laura, Heinrich und die Humorlosen

Leserbriefe in Nr. 48 zu «Emanzoide Emanzen» von Heinrich Frei, Nebi Nr. 46

Armer Heinrich! Was hast Du Schreckliches getan, dass alle über Dich herfallen? Du

hast ja nur berichtet. Von einem Lesebuch, einer Behörde und einem medizinischen Projekt. Nur zweimal hast Du Deine eigene Meinung geäussert, mit «Arme Laura» und «So weit, so dumm». Das könnte natürlich persönlich aufgefasst und verklagt werden. Sonst aber dürfte man sich nur über die Buchautoren oder den Kinderpsychiater empören. Trotzdem muss jetzt der arme Heinrich den Buckel hinhalten. Wie soll man da trösten? «Kehrseite der Narrenfreiheit» oder «Aufjaulen der Getroffenen»? Versuchen wir es nochmals mit Nachsicht: «Arme Humorlose!»

Hans R. Schwarz, St. Peter

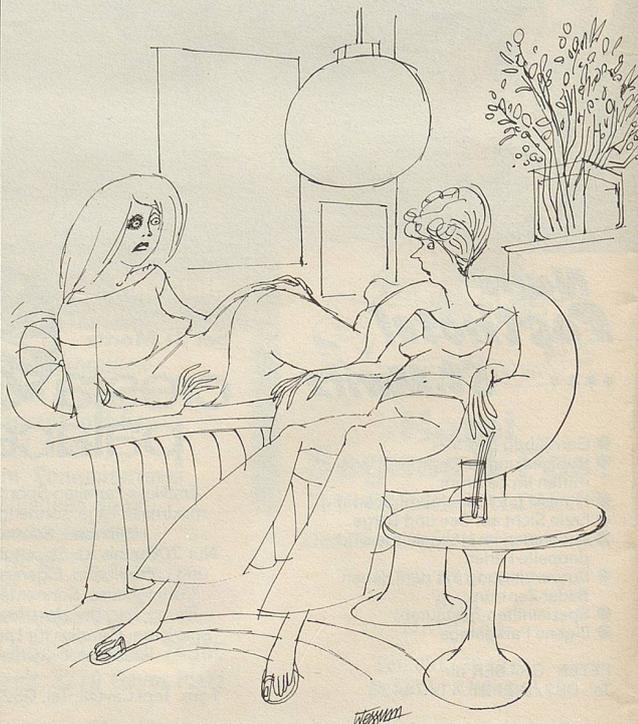
*

Der Artikel von Heinrich Frei im Nebelspalter Nr. 46 hat mich sehr gefreut. Ich gehöre zum Autorenteam dieses Erstklass-Lehrganges. Zwei Kolleginnen und ich suchten die Texte für das Lesebüchlein aus. Herr Frei sieht die Hintergründe zum Konzept dieses Büchleins sehr richtig. Wir wählten diesen Laura-Text ganz bewusst aus und wollten damit das Kind sprechen lassen. Für uns gilt immer noch die Mutter als die wichtigste Bezugsperson des Kindes, Naturgesetze lassen sich auch von den emanzipiertesten Frauen nicht ändern. Es

schien uns richtig, wenn ein Kind traurig ist, weil seine Mutter den ganzen Tag abwesend ist. Dass das eine Frau, die ein Kind geboren hat, nicht begreifen will!

Ich möchte Ihnen, auch im Namen meiner Teamkolleginnen, für den Artikel danken.

Ruth Bächtold, Niederweningen



«Die Frau meines Chefs ist gegen die Gleichberechtigung der Frau!»